

GALERIE

MEERSBURG

Osterkonzert der Knabenmusik

Auch dieses Jahr feiert die Knabenmusik Meersburg am Ostersonntag, 8. April, um 17 Uhr ein musikalisches Frühlingserwachen mit einem Konzert in der Sommertalhalle in Meersburg. Das Konzert wird mit der Fanfare „Stars on Fire“ von Marc Jeanbourquin eröffnet. Weiter geht es mit „Thoreau's Vision“ von Larry Clark, lateinamerikanisch-feurig mit „Children of Sanchez“ von Chuck Mangione, aber auch fetzig mit „The Trombone Rag“ von John Higgins. Der Eintritt beträgt 6/5/2,50 Euro. Kartenvorverkauf unter (0 75 32) 44 04 00, info@meersburg.de (sk)

SINGEN

Jazz-Saxophonist Tobias Meinhart in der Gems

Der deutsche Saxophonist Tobias Meinhart lebt in New York, der Stadt, die musikalisch für ihn am besten passt. Sein Stil ist ein prägnanter Neo-Bop, der sich schon immer an den großen Modern Jazzern aus New York orientiert hat. Am Donnerstag, 6. April, 20.30 Uhr, bringt er drei Weltklasse Musiker in die Singener Gems mit: am Piano Eden Ladin, am Bass Matt Penman und am Schlagzeug Obed Calvaire. Reservierung unter: karten@jazzclub-singen.de (sk)

KONSTANZ

Klavierfestival junger Meister

Am Karsamstag, 8. April, gastiert ab 19.30 Uhr das Südwestdeutsche Kammerorchester im Festsaal des Steigenberger Inselfestivals in Konstanz. Unter der Leitung seines Chefdirigenten Douglas Bostock und mit vier exzellenten Solisten und Solistinnen aus dem Kreise der jungen Meister präsentiert das Orchester am Karsamstag Werke für Klavier und Orchester von Bach, Mozart und Liszt. Karten: www.reservix.de (sk)

KONSTANZ

Ángel Faraldo mit Klangperformance

In der Konzertreihe „Out of The Ordinary“ der Kulturbühne geistreich in St. Johann (Brückengasse 1 B in Konstanz) ist am Sonntag, 9. April, 19 Uhr, der Klangkünstler Ángel Faraldo mit seiner Performance „Mesa y Objetos“ („Tisch und Objekte“) zu Gast. Mit Hilfe von Feedback-Prozessen erforscht er die klanglichen Eigenschaften von Alltagsgegenständen und -materialien wie Pappkartons, Schüsseln oder Tassen. Der Begriff „Tisch“ spielt sowohl auf das Mischpult als Quelle der Klangzeugung als auch auf den Tisch an, auf dem die Objekte platziert werden. www.st-johann-konstanz.de (sk)

„Ich suche die unscheinbaren Zeichen“

- Marion Harder-Merkelbach schreibt historische Romane
- Kunsthistorikerin arbeitet vergessene Geschichte auf

Frau Harder-Merkelbach, auf Ihrer Homepage zitieren Sie Leonardo da Vinci. Das Zitat hilft zu verstehen, was Sie als Schriftstellerin umtreibt: „Wer zur Quelle gehen kann, gehe nicht zum Sersertopf“. Sie betreiben für Ihre historischen Romane intensive Quellenforschung! Sie reisen an die Flecken der Welt, die in Ihre Romane Eingang finden! Ich betreibe sowohl Quellen- als auch Literaturforschung. Es ist faszinierend, was man in der Literatur, seien es Sagen, Viten oder wissenschaftliche Schriften aus weiter Vergangenheit, entdecken kann. Auf meinen Reisen suche ich nach der Atmosphäre und den unterschiedlichen Stimmungen. Dies auch, um das Lebensgefühl und die Einflüsse auf die handelnden Personen einzufangen. Darüber hinaus suche ich nach unscheinbaren Zeichen, die in keinem Fremdenführer oder Geschichtsbuch stehen. Man muss ein Auge dafür entwickeln.

Und doch bleiben Sie nicht ganz bei der Gattung „Wahrheit“. Sie räumen ein, dass Ihnen die Gattung des Romans die Möglichkeit der Verbindung von Forschung und Fiktion bietet.

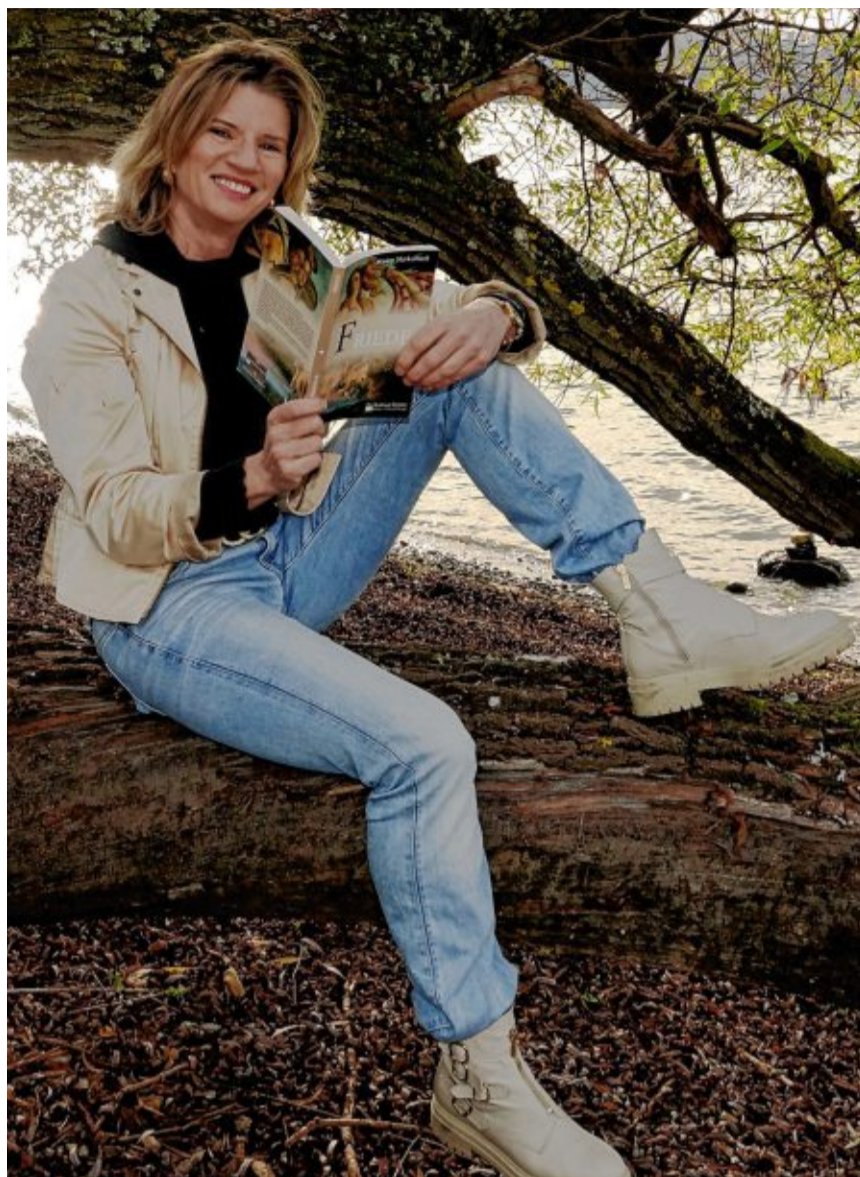
Eine Rezensentin hat mal geschrieben, die Forschung hätte in meinen Romanen mehr Gewichtung, und dann käme die Fiktion. Die vergessene Geschichte, die ich aufarbeiten versuche, ist in jeder Beziehung schwer zu fassen. Also mündet die kreative Vorstellungskraft in der Fiktion – ein tiefes Vergnügen! Selbstverständlich liegt mir viel daran, die Psyche der historisch belegten Charaktere zu verstehen. Schließlich war jeder von ihnen Liebe und Hass, Freud und Leid, Erfolg und Neid, Leben und Tod ausgesetzt. An diesen aufwühlenden Gefühlswelten sollen die Leserin und der Leser teilhaben.

Ihre Romane spielen fast durchgängig am Bodensee, vom Debüt „Der Medicus vom Bodensee“ von 2008 bis zu Ihrem letzten, 2022 erschienenen Buch „Friede“. Ist der See wirklich der „Nabel der Welt“, wie es in einem Verlagsinfo heißt?

Die Handlungsorte meiner Romane reichen – vom Bodensee ausgehend – von Irland/Schottland bis nach Italien. Das kulturelle Netzwerk, dem ich nachspüre, formierte sich seit dem Beginn unserer neuen Zeitrechnung. Dies zu organisieren, erforderte das Reisen der Beteiligten durch ganz Europa. Am Bodensee laufen viele Fäden zusammen. Daher finde ich, dass die Vorstellung vom „Nabel der Welt“ durchaus passend ist.

Um die Regionalität etwas einzukreisen: Überlingen ist ein immer wiederkehrender Schauplatz ihrer Romane, auch in „Friede“. Dieser Roman trägt den Titel der Protagonistin, einer heidnischen Linzgauerin. Dürfen Ihre Romane auch als Hommage an die Stadt verstanden werden, in der Sie leben?

Überlingen hat für mich viel Faszinierendes, das andere Städte am See nicht haben: Die Felswände mit den Heiden-



Die Überlinger Kunsthistorikerin und Schriftstellerin Marion Harder-Merkelbach lässt die Geschichte des Bodenseeraums in ihre historischen Romane einfließen. BILD: MFH

Zur Person

Marion Harder-Merkelbach wurde 1964 in Kempten im Allgäu geboren. Sie studierte Kunstgeschichte, Italienisch und Archäologie in Florenz, Freiburg und Rom. Das Studium schloss sie 1991 mit der Promotion ab. Harder-Merkelbach lebt als Schriftstellerin historischer Romane in Überlingen am Bodensee. Mittlerweile hat sie sechs Romane im eigenen MFH-Verlag publiziert. Ihre Bücher werden gelesen.

„Der Medicus vom Bodensee“ (2008) liegt in der siebten Auflage vor. Der Spätmittelalterroman „BodenSeele“ (2012), in dem sie die Geschichte einer verbotenen Liebe erzählt, gilt der Kritik als „Glanzstück des Genres“. Zuletzt erschien der Roman „Friede“ (2022), dessen Cover die „Venus“ von Botticelli ziert. (opi) Website von Harder-Merkelbach: www.marion-merkelbach.de



höhlen, die bedauerlicherweise dem Straßen- und Eisenbahnbau zum Opfer fielen. In Zeiten, als der Mensch noch in den Kreislauf der Natur eingebunden war, wurden geologischen Besonderheiten magische Kräfte verliehen. Außerdem treten in Überlingen Namen von europäischem Rang auf. So zum Beispiel Luzius und Gallus, die auch in dem neuen Roman „Friede“ eine überraschende Rolle spielen. Die Goldbacherkapelle und das revolutionäre Palast-Garten-Ensemble des Reichlin-von-Meldeghauses (erbaut vom „Medicus vom Bodensee“) sind nördlich der Alpen einzigartig bauliche und künstlerisch wegweisende Zeitzegen. Sowohl hinter den Namen, als auch hinter der Baukunst verbergen sich revolutionäre, aber auch mutige Köpfe mit viel Wissen. Mich interessiert die Welt, die sich in ihren Köpfen abspielt haben könnte.

In „Die geheime Quelle vom Bodensee“, dem ersten Buch der Trilogie, zu der „Wahrheit und Irrtum“ und „Friede“ gehören, entführen Sie Ihre Leser ins zweite Jahrhundert nach Christus und in eine Welt voller Mysterien. Das „X“ ist dabei das Erkennungszeichen eines geheimnisvollen Netzwerks, das zur Heilung der Welt beitragen soll. Für mich ist es zunächst der 24. Buchstabe des modernen lateinischen Alphabets...

Es steht bei den Lateinern auch für die Zahl Zehn. Es kann auch das Mal-Zeichen sein, ein Andreaskreuz, wenn man es dreht ein Pluszeichen, ein Platzhalter, es kann aber auch für X-Mas stehen, so in den englischsprachigen Ländern. Bei den Griechen ist es das Chi, und „Chi“ wiederum steht bei den Budhisten für Energie. Worauf ich in meinem Roman hinaus will, ist, dass XP – Chi Rho – für griechisch „Chrestos“ steht und damit auch als ein Zeichen für

das Gute, die Vernunft, den Verstand interpretiert werden kann.

Im Sprachgebrauch versteht man unter Esoterik „Geheimlehren“. Ist die Beobachtung richtig, dass Ihre Bücher esoterische Elemente enthalten?

Man muss den heute vielfach negativ behafteten Begriff der Esoterik von seiner ursprünglichen Bedeutung abgrenzen. Mir geht es um das (heilige) universale Wissen, das von den Alten Ägyptern an die Skythen, Thraker, Druiden weitergegeben wurde. Es war mit einer jahrzehntelangen Ausbildung verbunden, wurde nur mündlich an Würdige tradiert. Das macht es so schwer greifbar. Nach meinen Erkenntnissen war es beinahe europaweit verbreitet. Selbst die Evangelien zeigen Einflüsse. Mit den hochgebildeten Iroschotten als Protagonisten meiner Romane verfolge ich den Weg des christlich geprägten Universalwissens an den Bodensee und stelle die Frage: Wie konnte dieses Wissen verloren gehen?

Für die Romane „Wahrheit und Irrtum“ und „Friede“ haben Sie ein Verzeichnis der wichtigsten Personen und Handlungsorte vorgelegt. Ihre Bücher fordern die ganze Aufmerksamkeit der Leser?

Absolut. Es liegt mir ja daran, eine von unserer Gesellschaft vergessene Geschichte aufzuarbeiten und sie möglichst anschaulich, aber auch spannend wiederzugeben. Dies auch um eine neue Perspektive zu gewinnen, nämlich den Blick auf ein Christentum, das zunächst nicht von den Machtstrukturen Roms beeinflusst war. Zu jenem Christentum gehörte die Gleichwertigkeit aller Menschen, der Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen, die Wertschätzung der Natur und der Tiere, medizinische Forschung, auch auf der Grundlage der heidnischen Schriften. All das sind wichtige und noch heute brandaktuelle Themen.

Sie publizieren im eigenen MFH-Verlag.

Ich habe mit Verlagen zusammengearbeitet, aber auch Angebote nicht wahrgenommen, da sie mich in meiner schriftstellerischen Freiheit eingeschränkt hätten. Meine Erfahrung ist, dass große Verlage häufig nach dem Mainstream suchen. Ich dagegen suche nach den Quellen und nach dem anderen Blick auf unsere Vergangenheit, auch um die Gegenwart besser zu verstehen.

Ihre Spurensuche geht weiter?

Natürlich werde ich mit vollem Enthusiasmus die intensiven Recherchen nach dem Verlorengegangenen in unserer Geschichtsschreibung fortsetzen. Dabei stehen in meinem jetzt folgenden Roman die Weltkulturerbestätten St. Gallen und die Insel Reichenau im Mittelpunkt. Ziel meiner Serie ist es, wieder dort anzukommen, wo meine Spurensuche begonnen hat: Im 15. Jahrhundert bei Leonardo da Vinci und beim Medicus vom Bodensee.

FRAGEN: SIEGMUND KOPITZKI

Das lesen Sie zusätzlich online



So ist der aktuelle Roman von Marion Harder-Merkelbach: www.sk.de/10680050



Ein Kachelofen mit verschiedenen Arten von Skisocken. BILD: DIETLIND CASTOR

Als man beim Skilaufen noch Norwegeranzüge trug

Schon immer war der Arlberg ein Trendsetter in Sachen Skimode. Eine Ausstellung im Lechmuseum blickt auf die Anfänge zurück

VON DIETLIND CASTOR

Mein Ziel, das Lechmuseum, ist umgeben von hohen Schneemauern, ein wahrer Schutzwall für das schöne alte Bauernhaus, das sogenannte Huber-Haus. Monika Gärtner, seit 2015 Leiterin des Hauses und des Ausstellungsteams, führt mich selbst durch das Haus. Die ehemalige Bauernstube mit ihrer heimelig niederen Decke wird auch gern für Trauungen benutzt. Am schönen alten Schrank zeigt ein Foto die letzten Besitzer; die drei Brüder Emil, Otto und Hugo Huber mit ihrer Haushälterin Ma-

ria Konzett-Pircher, die das Haus nach dem Tod der Männer bis zum Jahr 2000 noch bewohnte. Zum Glück hatten die Brüder das Haus schon 1980 an die Gemeinde verkauft, die es unter Denkmalschutz stellte.

Untersuchungen haben ergeben, dass das Holz, aus dem das Haus gebaut wurde, auf das Jahr 1590 datiert werden kann. Am Kachelofen der Wohnstube hängen Socken aus verschiedenen Epochen. Eine Socke ist nicht einfach nur eine Socke. Während anfangs schlichte Wollsocken ausreichten, steckt heute Know-how und sogar Technik darin. Aus Schafwolle und selbstgestrickt sind sie schon lange nicht mehr. Skisocken müssen heute mehr können! Socken aus Merinowolle, verstrickt mit reinen Kupferfäden, versprechen, die Füße trocken und warm zu halten und dabei

auch noch antibakteriell und durchblutungsfördernd zu wirken.

Einer der ersten Skianzüge von vor hundert Jahren steht in einer Ecke. Als erste Skimode setzte sich um 1910 der Norwegeranzug durch. Er bestand aus einer Jacke, Hose und Mütze und zeichnete sich bis in die 1930er-Jahre durch seine klassische Farbe aus: dunkelblau. Dabei war der Schnitt für Frauen und Männer nahezu gleich. Er ist noch weit entfernt von der heutigen, oft bunten, Wind und Kälte abweisenden Skimode.

Daneben hängt die originale frühere Unterwäsche. Unter zwei Nähmaschinen ist der Spruch von George Bernhard Shaw zu lesen: „Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist mein Schneider. Er nimmt jedes Mal neu Maß, wenn er mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstä-

be anlegen in der Meinung, sie passen auch heute noch.“ An den Nähmaschinen können Besucher ihre Nähkünste ausprobieren. Stoffreste und Garn stehen zur Verfügung. In dieser offenen Nähwerkstatt kann jeder tätig werden: Altes flicken oder Neues entwerfen.

Skibekleidung orientiert sich meist an den großen Trendwellen der Mode. In den Anfängen um 1900 spielte die Bewegungsfreiheit eine große Rolle. Die Überfallhosen waren weit geschnitten, auch um Frauen eine gute Alternative zum Rock zu ermöglichen. Später spiegelte sich die körperbetonte Modestilhouette der 1960er und 1970er Jahre auch in der Skibekleidung wieder.

„Fesch! Mode für den Schnee“, Ausstellung im Lechmuseum, Lech am Arlberg, bis 30. April. Infos: www.lechmuseum.at